



Fördert eine regional koordinierte Planung die Entwicklung?



Emmental:

Die Regionalkonferenz befasste sich mit der regionalen Koordination der Raumplanung. Damit soll die Entwicklung gefördert werden.

Im Rahmen der Themenreihe «Siedlungsentwicklung Emmental» führte die Regionalkonferenz Emmental den fünften Anlass durch, diesmal zum Thema «Wie regional koordinierte Planung die Entwicklung fördert». Gut 30 Vertreter und Vertreterinnen aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung trafen sich in Hindelbank, um Praxisbeispiele aus den Kantonen Glarus und Graubünden kennen zu lernen.

In seinem Einleitungsreferat begründete Peter Hänsenberger, Leiter der Baudirektion Burgdorf, wieso eine Koordination in der Raumplanung nötig sei. «Um gemeinsam weiter zu kommen, braucht es Kooperationen.» Die Planung müsse deshalb über die Gemeindegrenzen hinweg erfolgen, dazu seien Formen von Koordination nötig, sagte er.

So machens Glarus und Graubünden

2006 beschloss die Landsgemeinde überraschend, dass es im Kanton Glarus inskünftig nur noch drei Gemeinden geben soll. Die fusionierte Grossgemeinde Glarus Nord nahm sich der regionalen Raumplanung an. Der Gemeindepräsident Martin Laupper zeigte auf, welche Vorteile sich daraus ergaben: «Früher blockierten sich die Gemeinden bei grösseren Vorhaben gegenseitig, weil eine Gesamtschau fehlte. Eine nachhaltige Entwicklung der Region war nicht möglich.» In einem Konzeptplan seien regional wichtige Themen wie Bauzonen, Landschaft, Dorfkerne, Energie und Mobilität bearbeitet worden. An den Beispielen einer Umfahrungsstrasse oder des Flugplatzes Mollis konnte er wichtige Erfolge der neuen Ausrichtung aufzeigen. Neuansiedlungen von 50



Unternehmen mit etwa 500 Arbeitsplätzen und ein Bevölkerungswachstum seien die Folge gewesen. Laut Martin Laupper gab es aber auch Rückschläge: «Der Nutzungsplan und das sehr liberale Baureglement wurden 2014 vom Souverän abgelehnt. Besonders die Rückzonung von Bauland war wohl dafür verantwortlich», meinte er.

Partner statt Konkurrenten

Ähnliches war aus dem Kanton Graubünden zu vernehmen. Christoph Zindel, Geschäftsführer STW AG für Raumplanung, erläuterte, dass viele Gemeindefusionen und die Strukturreform des Kantons von 2015 zu elf Planungsregionen geführt hätten. «Waren früher Gemeinden Konkurrenten, so sind sie heute Partner», sagte er. Am Beispiel Landquart-Zizers zeigte er auf, zu welchen Resultaten eine Kooperation bei Einzonung und Erschliessung führen kann. Der Weiler Riom bei Savognin in der neuen Gemeinde Surses habe sich im kulturellen Bereich entwickeln und als Anziehungspunkt etablieren können. «Entwicklung hat nicht nur mit Fläche und Grösse, sondern auch mit Exklusivität zu tun», betonte Zindel und fügte an, dass für eine Entwicklung Innovation unverzichtbar sei.

Sowohl das Modell in Glarus als auch jenes in Graubünden führten laut den Referenten letztlich zu grösseren und schlagkräftigeren Raum- und Wirtschaftsstrukturen.

Es harzt im Emmental

Die anschliessende Diskussionsrunde blieb nahezu unbenutzt. Umso angeregter wurde dann beim Apéro diskutiert. Gemeindefusionen seien auch im Emmental nötig, aber zurzeit wohl kaum mehrheitsfähig, meinte ein Vertreter aus dem mittleren Emmental. Zwei Wirtschaftsvertreter betonten, dass besonders im oberen Emmental zwingend eine regionale Arbeitszone geschaffen werden müsse, um die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben. In diesem Punkt habe die Regionalkonferenz noch grosse Anstrengungen zu unternehmen, bis eine entsprechende Zone im regionalen Richtplan festgesetzt sei, meinten sie übereinstimmend.

06.09.2018 :: Walter Marti